

Abonnements:
Monatlich 50 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 Spalten Zeitungsloft 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die fällige Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden ausgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Volkschektkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirch, 49, Telephon 1026 — Expedition: Belsch, 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Kaiser.
Verlag der Volksstimme Walter & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 213

Samstag den 11. September 1915

26. Jahrgang

Englische Rüstungen und Zwischenfälle im Unterseebootskrieg.

Der österreichische Botschafter in Washington abgelehnt.

Begeistern, nicht entmutigen!

„Die deutsche Sozialdemokratie hatte es nicht verstanden sich beizeiten Rechte und Macht zu erkämpfen. Dazu kam, daß sie die eigene Kleinmütigkeit auf alle Welt übertrug.“

Mit diesen bitteren Worten zieht Parvus das Fazit aus einer Betrachtung des Wirkens der deutschen Sozialdemokratie seit dem Fall des Sozialistengesetzes bis zum Ausbruch des Weltkriegs. Die Betrachtung leitet das erste Heft einer neuen Zeitschrift ein. („Die Glocke.“ Sozialistische Halbmonatsschrift, herausgegeben von Parvus, München, Verlag für Sozialwissenschaft. Jede Nummer 5 Pf.) Nicht viel anders lautet indes sein Urteil über die Arbeiterbewegung in Frankreich und England. Die Sozialisten dort „schrien desto lauter über den Nationalismus der deutschen Sozialdemokratie, je mehr sie selbst in den ärgsten Chauvinismus und Opportunismus verfielen.“ Die Bewilligung der Kriegskredite durch die deutsche Sozialdemokratie war berechtigt; die deutsche Sozialdemokratie bleibe auch die Hochburg des Sozialismus. Ihre Schuld ist älter. Als sie den Fall des Sozialistengesetzes erreicht hatte, ließ sie es an der entschlossenen Offensive fehlen. Statt ein positives, praktisches Kampfziel, etwa den Achtstundentag, aufzustellen, habe sie alle Kräfte auf eine Generalschlacht um das Endziel gesammelt, hätte diese Generalschlacht aber nie gewagt, und so habe die deutsche Sozialdemokratie es veräumt, durch energischen Kampf sich Macht und Einfluß zu erringen. Gätte sie die von Parvus befürwortete Taktik befolgt, — die man vielleicht als revolutionären Kampf um einschneidende Reformen bezeichnen könnte — so hätte sie eine Stellung im Reich errungen, die in ihren Folgen vielleicht dahin geführt hätte, daß der Weltkrieg vermieden wurde. Daß die deutsche Sozialdemokratie das veräumt hat, bezeichnet Parvus als ihre schwerste Schuld. Aber nachdem sie einmal die Eroberung eines erheblichen Stückes Macht und also auch die Möglichkeit veräumt hatte, der internationalen Politik eine andere Richtung zu geben, mußte sie beim Ausbruch des Krieges die Kriegskredite bewilligen. Parvus akzeptiert also diese Haltung der Partei als die unabweisliche Konsequenz einer fast 25jährigen Entwicklung. Die Niederkämpfung des Jarrismus, die der russischen Revolution zugute kommen werde, hält er für unbedingt notwendig. Auch wenn die deutsche Sozialdemokratie sich jene einflußreiche Stellung im Reich errungen hätte, von der oben die Rede war, hätte es schließlich zum Kampfe mit Rußland kommen müssen; nur daß dann Bessarabien oder doch England auf der Seite des demokratischen Deutschlands hätte stehen können.

Nun der Weltkrieg da ist, muß die deutsche Sozialdemokratie die ihr durch die Umstände vorgeschriebene Stellung ausbauen zur Stärkung der politischen Stellung des Proletariats. Jene, die meinen, die Kreditbewilligung stehe im Gegensatz zur Haltung Bebel's und Liebknecht's 1870 nennt Parvus geradezu politische Selbstmorde. „Was ihnen als politische Konsequenz erscheint, wäre in Wirklichkeit ein automatisches Nachplappern ein und desselben Wortes... Sie gleichen dem Narren aus dem Märchen, den man einen Glückwunsch geleistet hat, und der ihn herabsetzt, als er einem Leichenwagen begegnet.“ Fast härter noch wendet Parvus sich gegen Genossen, die sich zur Aufgabe gemacht haben, die Kriegshaltung der Partei zu revidieren. Zwei von ihnen nennt er die Vertreter der Schaulustpolitik und des Zickzackkurzes. Sie könnten sich ebenso wenig entschließen, den Krieg zu führen, wie sie vorher sich entschließen konnten, die Revolution zu wagen. „Wenn sie jetzt für den Frieden eintreten, so folgen sie nur der inneren Kleinmütigkeit ihrer Taktik, die sie eine Stellungnahme suchen läßt, bei der sie von der Notwendigkeit befreit werden, die politische Verantwortung zu tragen. Denn sie wissen sehr gut, daß die deutsche Sozialdemokratie nicht imstande ist, die Weiterführung der Kriegsoperationen zu verhindern... Wir wollen den Frieden je früher, desto besser. Aber dieser Wunsch allein kann unsere Stellungnahme zum Krieg nicht bestimmen, sondern maßgebend können nur die Bedingungen sein, unter denen sich die Möglichkeit darbietet, Frieden zu schließen. Sind diese Bedingungen annehmbar, dann gut; wenn nicht, muß der Krieg weitergeführt werden, und dann ist es unsere Aufgabe, die Massen zu begeistern und nicht zu entmutigen.“ Was sollen leere Redensarten? „Zeigt uns einen gangbaren Weg, wie wir zum Frieden gelangen könnten, um die Schwierigkeiten zu lösen — das ist es, um was es sich handelt.“

Auf die butterweichsten Seelen nehme die Weltgeschichte keine Rücksicht, und nicht nur vom Standpunkt der Kranken-scheiter dürfe der Krieg betrachtet werden. „Er hat nicht nur Krüppel und Kranke geschaffen. Ein neues Geschlecht ist entstanden — fählerhart, stolz und frei, ernst in seinem Wol-

len, kühn in seinem Streben.“ Auch in den Schützengraben sei der Bruch der Sammlung der Arbeiterklasse vorwärts gegangen, und selbst weit darüber hinaus erwarben sich die Arbeiter Freunde und Bundesgenossen. „Vor allem aber lernen die deutschen sozialdemokratischen Arbeiter im Kriege, was ihnen die parlamentarische Praxis nicht hat geben können: den Wagemut, die Initiative, die Kühnheit des Entschlusses. Das wird sich zeigen, wenn die Massen zurückkommen.“ Diese Massen werden politisch kämpfen können. Nicht mehr zur früheren Ohnmacht zurück.

Den Willen zur Macht zu stärken, statt mit zersäuernder Kritik und mit Schaulustpolitik, die gern möchte und nicht kann, das deutsche Proletariat in die alte unfruchtbare Stellung zurückzubringen, das erscheint Parvus als die Aufgabe, die erfüllt werden muß. Er hat Vertrauen, daß die zurückkehrenden Kämpfer sie leisten, daß sie wirklich der Arbeiterklasse politischen Einfluß erobern werden. Jetzt aber gilt: Begeistern, nicht entmutigen!

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 10. Sept. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Souchez wurde ein vorgeschobener französischer Graben genommen und eingegeben. Die Besatzung fiel bis auf einige Gefangene im Bajonettkampf.

In den Vogesen wurden nahe vor unseren Stellungen am Schrammännle und Hartmannsweilerkopf liegende Gräben gestürmt und dabei 2 Offiziere und 109 Mann gefangen genommen, 6 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer erbeutet. Ein Gegenangriff am Schrammännle wurde blutig abgeschlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

In Gefechten südlich von Friedrichstadt und bei Wilkomierz machten unsere Abteilungen einige Hundert Gefangene; sonst ist die Lage zwischen der Ostsee und dem Njemen bei Reretz im wesentlichen unverändert.

Bei Skidel und am Jelwianka-Abschnitt ist der Kampf noch im Gange. Die Höhen bei Bieski (an der Jelwianka) wurden gestürmt; im Laufe des Tages sind 1400 Gefangene eingebracht und 7 Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Heeresgruppe ist im Angriff gegen feindliche Stellungen an der oberen Jelwianka und östlich der Rozanka. Olesanka ist genommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Unsere Verfolgungsscharen nähern sich dem Bahnhof Kossow. An der Straße von Kobrin—Mikowidh (beiderseits der Bahn nach Pinsk) erreichten wir die Linie Lulathye—Dwizye.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen warfen die Russen aus Buczow (am Sereth südlich von Tarnopol). Südwestlich von Buczow und bei Tarnopol sind heftige feindliche Angriffe abgeschlagen. Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 10. Sept. Amtlich wird verlautbart: 10. September 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die im Raume westlich von Nowo kämpfenden russischen Kräfte wurden über die Stubi-Niederung geworfen. Unsere von Balosse vordringenden Truppen drängten den Feind in der Richtung gegen Baraz zurück. Bei Tarnopol schlugen österreichisch-ungarische und deutsche Bataillone mehrere russische Angriffe zurück. Unsere Verbündeten nahmen das Dorf Buczow. Westlich des mittleren Sereth traten neuerlich feindliche Verstärkungen ins Gefecht; es wird dort heftig gekämpft. Westlich der Sereth-Mündung und an der bessarabischen Grenze herrscht Ruhe.

Die 1. k. k. Streitkräfte in Litauen haben das weitumpfergebiet der Jasiolda und der Orla vollends überschritten und kämpfend den Raum südlich von Rozan gewonnen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag und abends griffen die Italiener den Tolmeiner Brückenkopf mehrmals heftig an, wurden jedoch jedesmal unter schweren Verlusten an unseren Hindernissen zurückgeschlagen. Im Abschnitt von Doberdo wiesen unsere Truppen die üblichen Annäherungsversuche des Feindes wie immer ab. Die Gesamtlage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See:

Gestern wurde bei einer Refugierung unter Torpedoboot „51“ von einem feindlichen Unterseeboot torpediert und am Bug beschädigt. Das Torpedoboot ist in seinen Basishafen eingelaufen.

Flottenkommando.

Neue englische Rüstungen.

Unersättlich schreitet England fort zur Vervollständigung der eisernen Rüstung, mit der es Deutschland zu erdrücken hofft. Man kann beinahe sagen, daß es militärischer geworden ist, als das wegen seines Militarismus verächtete Deutschland.

So wird aus London über Kopenhagen von D. A. B. gemeldet: Ein Kabinettsausschuß beschloß, der Regierung ein Rekrutierungssystem zu empfehlen, wonach das ganze Land in Bezirke eingeteilt wird, von denen jeder einzelne Bezirk eine bestimmte Anzahl Rekruten stellen muß. Wenn die Zahl nicht durch freiwillige Meldungen erreicht wird, sollen die Behörden ermächtigt werden, eine Zwangsrekrutierung vorzunehmen. Der parlamentarische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ teilt mit, daß wenn die militärische Lage sich derart verändern sollte, daß Abschreibungen von dem bisherigen Kurs notwendig werden, das Kabinet sich sofort an das Volk wenden werde, um seine Ansicht zur Rekrutierung zu hören.

Eine Rede an die Arbeiter.

Auf dem Gewerkschaftskongreß in Bristol hielt Lloyd George eine Rede, die gestern schon kurz telegraphisch mitgeteilt wurde, aber noch ausführlichere Erwähnung verdient. Er wünschte dabei von den Arbeitern erhöhte Munitionproduktion und riefte wiederum an sie die Aufforderung, die Regeln der Gewerkschaft nunmehr außer Acht zu lassen. „Es ist dies ein Krieg des Materials“, sagte Lloyd George, „und die Frage, die die Regierung am ersten zu lösen hat, ist eine reine Arbeitsfrage. Die Gewerkschaften bilden eine der stärksten Kräfte im Land. Mit euch ist unser Sieg sicher, ohne euch sind wir verloren. Marshall French erklärte mir vor kurzem, daß er niemals zuvor Truppen mit mehr Todesverachtung sah, als die englischen, und so müssen die Leute der Gewerkschaften sie führen. Augenblicklich sind 16 Arsenale eingerichtet, und es werden noch 11 gebaut. Die Maschinen arbeiten noch nicht Tag und Nacht, aber wenn die Gewerkschaften gewillt sind, die Regierung zu unterstützen, dann wird die Produktion von 30 auf 200 Prozent steigen. Uns fehlen noch 200 000 ungeschulte Männer und Frauen. Wehren habt ihr euch dazu verpflichtet, die Regierung bei einer nützlichen Fortsetzung des Krieges zu unterstützen. Die Regierung verlangt eure Hilfe. Selbst wenn wir einen jeden gelehrten Arbeiter in Dienst nähmen, hätten wir noch nicht zu viel Arbeitskräfte.“ Lloyd George forderte weiterhin die Arbeiter auf, ohne Furcht zu erklären, daß sie in keiner Weise das Land in dem Kampf ums Leben hindern würden. Der Kongreß nahm unter Applaus eine Dankesresolution für Lloyd George an.

Die großen englischen Offiziersverluste.

Bespricht im „Observer“ (London) vom 5. September Major A. B. Hedworth. Laut „Times“ verloren die englischen Heere im Juni 1915 2440 Offiziere, im Juli 1915 1000 Offiziere, im August 1915 2322 Offiziere, wovon 65 v. d. h. auf Abgänge in den Kampfzonen entfielen. Ein Drittel sind Gefallene. Von den Verwundeten darf man allerdings einen guten Teil als diensttauglich nach erfolgter Heilung einsehen. Zumeist verloren die den Verband an Offizieren für eine Armee von 972 Kompanien Infanterie gleich 176200 Mann, während der Mannschafteverlust nicht annähernd diese Ziffer erreichte. Im Verlaufe des Brimlinges bezahlte England einschließlich der an Krankheit Verstorbenen nur 264 Offiziere, während im August allein 741 im Kampf getötete Offiziere hatten — mehr als die Russen im ganzen monatslangen Feldzug. Das Blatt geht dann näher auf die Ursachen dieser enormen Verluste ein und fordert, daß zur Ausbildung von Offizieren nur Instruktionen verwendet werden, die in diesem Kriege bereits Erfahrungen gewonnen haben.

Nichts von Frieden!

Der Dondoner „Independent“, das Blatt der Arbeiterpartei, hat eine Umfrage veranstaltet betreffend die Stellung der Befragten zu der Erklärung Lloyd Georges gegenüber Humbert, solange ein deutscher Soldat auf

französischen oder belgischen Boden stehe, werde kein Engländer von Frieden träumen. Das Blatt veröffentlicht Antworten von Edward Gren, Lord Lansdowne, Lord Grey, Arthur Henderson und Winston Churchill, welche der Ansicht Lloyd Georges zustimmen. Auch Robert Cecil, der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, sprach sich in einer Rede, welche er in Croydon hielt, dahin aus, er sehe nichts in der gegenwärtigen Lage, was ihn den endlichen Sieg der Alliierten bezweifeln lassen könnte; er halte den Erfolg an den Dardanellen bestimmt für nicht fern.

Da die Engländer auch Russen, Italiener, Franzosen und Belgier für sich ins Feuer zu schiden verstehen, kommt ihnen ihre Fortschrittlichkeit vorläufig nicht allzu teuer zu stehen. Man hat den Eindruck, daß sie mit dem Krieg und fremdem Blut handeln und spekulieren, wie mit Baumwolle. Daher auch die absolute Gleichgültigkeit gegen alle Kulturverunstaltungen des ungeheuren Kampfes.

Dom deutschen Unterseebootkrieg.

Eine deutsche Note zum „Arabic“-Fall.

Daß die deutsche Regierung jetzt der amerikanischen zur Verurteilung des englischen Passagierdampfers „Arabic“ in der nachstehenden Note an Erklärungen unterbreitet zeigt den besten Willen, aber auch die ungeheuren Schwierigkeiten, im Seekrieg sich manhaft zu wehren und doch die Schädigung unbeteiligter Dritter zu vermeiden.

So die England den Seekrieg ausgeführt hat, bedeutet er die Vernichtung jeder, die auch immer gearteten Seetransporte für unsere Gegner, für unsere Zufuhr dagegen, selbst für die unentbehrlichste Lebensmittelfuhr, die als Konterbande erklärt ist, die fast vollständige Verhinderung. Daraus ist der Gedanke des deutschen Unterseebootkrieges erwachsen. Deutschland will die fremden Transporte ebenso aufhalten und verhindern, wie man unsere verhindert. Damit gerät es vielfach auch an Passagierdampfer, die von England streupellos zur Sendung von Munition und Mannschaften, sowie sonstigen Kriegsgütern benutzt werden. Um nun die harmlosen Passagiertransporte möglichst von den weniger harmlosen zu unterscheiden, hat Deutschland seine Unterseeboote dahin angewiesen: anzugreifen sind solche Seetransporte ohne Warnung nur dann, wenn sie Widerstand leisten oder einen Mordversuch machen. Dann gilt nämlich mit einigen Reden die Vermutung, daß der Passagierdampfer eine Unternehmung auf seine Harmlosigkeit zu scheitern hat. Und dann soll er auch beschlagnahmt werden können. Jeder Passagierdampfer hat es selbst in der Hand, sich zu schützen, indem er seine Unbeteiligtheit am Kriege feststellen läßt. Die deutsche Regierung erneuert Amerika gegenüber die förmliche Zusicherung, daß jene Regeln streng eingehalten werden sollen. Und man sollte meinen, es könnte Passagierschiffe, die wirklich solche und nur solche sind, nicht schwer fallen, auf diese Weise durch die Schwierigkeiten des Seekrieges hindurchzukommen. Amerika müßte deshalb im wesentlichen befriedigt und einverstanden sein.

Daß es freilich auch verwickelte Fälle gibt, bei denen die Lösung der Streitfrage nicht ganz einfach ist, zeigt der Fall „Arabic“. Nach der deutschen Erklärung war das deutsche Unterseeboot schon kurz vorher von einem englischen Passagierdampfer (1) beschossen worden. Der „Arabic“ aber feuerte wie zum Angriff auf das deutsche Boot zu und trug weder Flagge, noch Neutralitätszeichen. Da lag höchste Gefahr für das deutsche Fahrzeug vor, es mußte sich wehren. Dieser Gegenwehr ist der merkwürdig manövrierende Dampfer zum Opfer gefallen. Auch amerikanische Bürger sind dabei umgekommen. Wegen dieser Tatsache spricht Deutschland Amerika sein Bedauern aus. Im übrigen ist es mit einer Unternehmung des Falles vor dem Haager Schiedsgericht einverstanden. Das ist ein Entgegenkommen weitgehendster Art, das hoffentlich in Washington volle Würdigung findet.

Die deutsche Note

Am 10. v. M. hatte ein deutsches Unterseeboot etwa 60 Seemeilen südlich von Kinsale den englischen Dampfer „Dana“ angegriffen und war im Begriff, die Brücke, nachdem die Besatzung das Schiff verlassen hatte, durch Geschützfeuer zu versenken. In diesem Augenblick sah der Kommandant einen größeren Dampfer in gleicher Richtung auf sich zukommen. Dieser Dampfer, der —

wie sich später herausstellte — mit der „Arabic“ identisch war, wurde als feindlicher erkannt, da er keine Flagge und keine Neutralitätsabzeichen führte. Beim Herannahen änderte er seinen ursprünglichen Kurs, drehte dann aber wieder direkt auf das U-Boot zu; hieraus gewann der Kommandant die Überzeugung, daß der Dampfer die Absicht habe, ihn anzugreifen und zu rammen. Um diesem Angriff zuvorzukommen, ließ er das Unterseeboot tauchen und schoß einen Torpedo auf den Dampfer ab. Nach dem Schuß überzeugte er sich, daß sich die an Bord befindlichen Personen in 15 Booten retteten.

Nach einer Inspektion durfte der Kommandant die „Arabic“ ohne Warnung und ohne Rettung der Menschenleben nur dann angreifen, wenn das Schiff entweder einen Fluchtversuch machte oder Widerstand leistete. Aus den Begleitumständen mußte er aber den Schluß ziehen, daß die „Arabic“ einen gewaltsamen Angriff auf das Unterseeboot plante. Dieser Schluß lag um so näher, als er am 14. v. M., also wenige Tage vorher, in der Trifflinger See von einem großen, aufscheinend der britischen Royal Mail Steam Packet Company gehörenden Passagierdampfer, den er wieder angegriffen noch angehalten hatte, schon aus weiterer Entfernung beschossen worden war.

Daß durch das Vorgehen des Kommandanten Menschenleben verloren gegangen sind, bedauert die deutsche Regierung auf das lebhafteste; insbesondere spricht sie dieses Bedauern der Regierung der Vereinigten Staaten wegen des Todes amerikanischer Bürger aus. Eine Verpflichtung, hierfür Schadenersatz zu leisten, vermöge sie indes selbst für den Fall nicht anzuerkennen, daß der Kommandant sich über die Angriffsabsicht der „Arabic“ geirrt haben sollte. Sofern etwa über diesen Punkt zwischen der deutschen und der amerikanischen Regierung eine übereinstimmende Auffassung nicht zu erzielen sein sollte, wäre die deutsche Regierung bereit, die Meinungsverschiedenheit als eine völkerrechtliche Frage gemäß Artikel 38 des Haager Abkommens zur friedlichen Erledigung internationaler Streitfälle dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten; dabei sehe sie als selbstverständlich voraus, daß der Schiedsspruch nicht etwa die Bedeutung haben soll, eine generelle Entscheidung über die völkerrechtliche Zulässigkeit oder Unzulässigkeit des deutschen Unterseebootkrieges zu treffen.

Berlin, den 7. September 1915.

Der Untergang der „Hesperian“.

Amsterdam, 11. Sept. (D. D. B.) „Daily Telegraph“ veröffentlicht einen offiziellen Bericht aus Liverpool über den Untergang der „Hesperian“, der besagt: Auf dem Deck des Schiffes war für Verteidigungszwecke eine Kanone montiert. Als die Explosion erfolgte, dunkelte es gerade. Niemand hat ein Unterseeboot gesehen. Das Schiff befand sich 48 Meilen von Kinsale und 135 Meilen südwestlich von Queenstown. Der Anprall war so stark, daß das Schiff und die Maschinen sofort stillstanden. Die Passagiere waren zwei bis drei Stunden in den Booten, ehe sie in Queenstown landeten. Der Kapitän Mann und 12 Mann blieben an Bord des Schiffes, das 38 Meilen geschleppt wurde, dann aber sank.

Die letzten Versenkungen.

London, 10. Sept. (B. B. Nichtamtlich.) Das Pressebureau meldet, daß in der am 8. September zu Ende gegangenen Woche zehn Schiffe durch deutsche Unterseeboote versenkt worden sind. Die Zahl der ankommenden und abfahrenden überseeischen Dampfer betrug in demselben Zeitraum 1438.

Berlin, 10. Sept. Sichere Nachrichten, die das „Berliner Tageblatt“ aus Kreta erhalten haben will, besagen, daß ein englisches Handelschiff bei der südlich von Kreta gelegenen Insel Souda von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden ist. 18 Mann der Besatzung seien in einer Bark auf Kreta gelandet.

Eine deutsche Entschuldigung.

Haag, 10. Sept. (B. B. Nichtamtlich.) Auf den Protest der niederländischen Regierung wegen des Angriffsfalles auf das Fischerfahrzeug „Hibernia“, ungefähr neunzig Seemeilen von Helgoland, hat die deutsche Regierung geantwortet, daß die „Hibernia“ sich innerhalb des Gebietes befand, das nach einer früheren Erklärung als gefährlich betrachtet werden müsse. Das Fahrzeug wurde für verächtlich gehalten, da ein Krieger die niederländische Nationalität nicht festzustellen vermochte. Die deutsche Regierung spricht ihr Bedauern über den keineswegs beabsichtigten Angriff auf ein neutrales Fahrzeug aus.

3000 Schiffe seit Kriegsbeginn verloren.

London, 10. Sept. Laut einer von der englischen Admiralität veröffentlichten Statistik gingen seit Kriegsbeginn 3000 Schiffe aller Nationalitäten verloren, die teils gelapert, teils versenkt und teils beschädigt wurden.

Amerika gegen den österreichischen Botschafter.

London, 10. Sept. (B. B. Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau meldet aus Washington, dem Botschafter der Vereinigten Staaten in Wien sei telegraphisch die Anweisung gegeben worden, der österreichisch-ungarischen Regierung mitzuteilen, daß Dr. Dumba den Vereinigten Staaten als österreichisch-ungarischer Botschafter nicht mehr genehm sei, und daß sie seine Abberufung verlangten.

Die amerikanische Note.

Die amerikanische Note an Oesterreich-Ungarn wegen des Botschafters Dr. Dumba sagt, daß Dr. Dumba seiner Regierung Vorschläge gemacht habe, in den amerikanischen Fabriken, die mit der Anfertigung von Kriegsmunition beschäftigt sind, Streiks herbeizuführen. Die Regierung erhielt diese Mitteilungen durch die Abschrift eines Briefes des Botschafters an seine Regierung. Der Überbringer des Briefes war ein amerikanischer Bürger, der mit amerikanischem Paß reiste. Der Botschafter benutzte diesen amerikanischen Bürger als Boten, um offizielle Depeschen an die österreichisch-ungarische Regierung gelangen zu lassen. Nachdem Dr. Dumba nun erklärt hat, eine Art Verschönerung eingeleitet zu haben, um die geschäftlichen Industrieunternehmen in den Vereinigten Staaten ihrer Arbeiter zu berauben und den geschäftlichen Handel zu stören, und nachdem er auf diese Weise die diplomatische Sitte verletzt hat, indem er einen amerikanischen Bürger, der durch einen amerikanischen Paß geschützt war, als Überbringer offizieller Depeschen durch die Linien des Feindes nach Oesterreich-Ungarn benutzte, beauftragt mich der Präsident, Ihnen mitzuteilen, daß Dr. Dumba für die Regierung der Vereinigten Staaten als Botschafter seiner Kaiserlichen und Königl. Majestät in Washington nicht länger zugelassen werden kann. In der Hoffnung, daß die kaiserliche und königliche Regierung begreifen wird, daß der Regierung der Vereinigten Staaten kein anderer Weg offen stand, als die Abberufung Dumbas wegen seines unzulässigen Vorgehens zu fordern, bezeugt die Regierung der Vereinigten Staaten ihr tiefes Bedauern, daß ihre Handlungsweise notwendig geworden ist, und sie versichert Oesterreich-Ungarn, daß sie die herzlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Oesterreich-Ungarn dauerhaft fortzusetzen wünscht.

Eine Rechtfertigung des Botschafters.

London, 10. Sept. (B. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ melden aus Washington, man glaube, daß der österreichisch-ungarische Botschafter sein Vorgehen mit Anweisungen erklärte, die er von seiner Regierung erhalten hat und die dahin gingen, die österreichisch-ungarischen Unterthanen vor einem Arbeiten in den Munitionsfabriken zu warnen, da darauf schwere Strafen gesetzt seien. Dumba soll Vorlesung gegenüber darauf hinweisen haben, daß die angesprochenen Gelder teils für Annoncen, teils für philanthropische Zwecke bestimmt waren. Es war geplant, Warnungsannoncen zu veröffentlichen und die Arbeiter, die die Beschäftigung in den Munitionsfabriken aufgeben würden, zu unterstützen.

Maßnahmen gegen den Briefboten.

Haag, 11. Sept. (D. D. B.) Der „Nieuwe Courant“ meldet aus New York: Als Folge des diplomatischen Zwischenfalls mit dem Botschafter Dumba wurden jetzt dem Journalisten Krijnsdijk die Papiere und Pässe abgefordert.

Der letzte Luftangriff auf London.

Berlin, 10. Sept. (B. B. Nichtamtlich.) Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, sind beim Angriff unserer Marineflieger auf die City von London in der Nacht vom 8. zum 9. September insbesondere die Stadtteile um den Holborn-Biadukt herum getroffen worden. Zahlreiche umfangreiche Einstürze und gewaltige Brände konnten von den Luftschiffen, da die Verhältnisse für die Beobachtung äußerst günstig waren, einwandfrei festgestellt werden.

Bei Kewrich wurde eine große Industrieanlage im Südwesten der Stadt ausgiebig mit Bomben belegt, worauf mehrere lang anhaltende Explosionen und Brände beobachtet wurden.

Bei Riddlesborough wurden hauptsächlich die Gasanlagen und die Hochöfenwerke an der Bahn Southbank-Redcar mit Bomben belegt. Auch hier konnte guter Erfolg festgestellt werden.

Die amtliche englische Berichterstattung verschweigt aus naheliegenden Gründen, wie üblich, die bedeutenden materiellen Erfolge der deutschen Luftangriffe und beschränkt sich im wesentlichen auf die Angabe einer willkürlich gezählten Zahl von Menschenverlusten.

Nach einer Meldung der „Times“ haben die letzten deutschen Luftangriffe auf die englische Küste zu einem Sturm auf die Versicherungsgesellschaften geführt.

Seuilleton.

Bei deutschen U-Boot-Leuten.

Großes Hauptquartier, 31. August.

Jegends an der sandigen Nordküste zwischen Salt und Kiewport — an einem strahlenden Sonntag morgen — fuhr es in den Hafen ein. Ein grauer Fischrücken, links und rechts eine Reihe von Bödern, ein schmaler grauer Turmreiter in der Mitte, hinten eine rote Holzstange, an der die deutsche Kriegsflagge wehte — so steuerte es auf uns zu. Ich dachte, ein U-Boot schlafe auch über dem Wasser lautlos wie ein Tier der Nacht, aber dieses zischte, furrte, knurrte laut. „Bei ruhigen Wetter hört man sie draußen von weit her“, sagte der junge Flottenleutnant. Vor und hinter dem Turm standen Männer, in dunklen Anzügen ohne Kopfbedeckung. Aus dem Turm sah ein Menschenkopf. So kamen sie näher. Das Wasser rauschte über den flachen Bug. Ein junger Mann mit blauer Mütze, der vorn stand, salutierte. „Bravo, kleiner Schmidt“, rief der Kapitänleutnant vom Ufer hinüber. Dabei dachte er an ein englisches Frachtboot von 3600 Tons. Und dann lagen sie plötzlich an der Mauer zu unsern Füßen.

Am meisten erstaunten mich die Menschen: bleich von der tagelangen Fahrt bei wenig Luft, keine weitergebräunten Seelen, sondern Maschinenarbeiter. Sie waren sechs Tage lang auf der schmalen Linie zwischen Leben und Tod gefahren, aber anstatt überquellender Freude sah ich Stille, Gefäßtheit, einer nach dem andern tauchte aus dem grauen Fisch heraus, aber niemand lachte — ein Geschlecht von stummen Gelben. Der Kommandant trat zu uns. Auch er in seinem schmutzigen Dienstanzug neben den blauweiß glänzenden Sonntagsumformen seiner Kameraden wie ein praktischer Ingenieur aussehend — sein Anzug flegel von Öl — sein Gesicht etwas ruppig, weil tagelang nicht rasiert — auch er bleich und ziemlich schwermütig. Das erste, was er fragte, ist der Name des bei Horns Riff gesunkenen englischen Kreuzers. Von seiner eben beendeten Fahrt sagt er nichts. Nirgends habe ich so viel Schweigsamkeit gesehen, wie bei den U-Bootleuten. Nur einmal, als er die Nordküste von einer Sand in die andere nimmt, zeigt er seinem Nebenmann einen

rotangestrichenen Punkt der englischen Küste. Der Nebenmann knipst mit dem Finger und klopft ihn auf die Schulter. Langsam schlendern wir über den Platz. Die eben angekommene Besatzung verschwindet im Badehaus. Wir werden einem U-Bootskommandanten vorgestellt, der uns mit in sein Boot hinunternehmen will. Wiederum ein junger, ein ganz junger Mensch. Nirgends habe ich so viel Jugend in verantwortlichen Stellen gesehen, wie bei unserer Marine. Torpedoboots- und U-Boots-Kommandant, Marine-Flugplatzleiter und Luftschiff-Führer — die meisten sind blutjung, manchmal ohne die Würde der „Ancienntät“ (Gott sei Dank), aber immer mit dem Schwung und der Stigabe und dem Stolz, so jung und schon zu so Großem berufen zu sein. — Und dann kletterten wir über ein schmales Brett in den Turmreiter des grauen Fisches hinein. Es lag still an der Mauer. Die Wellen ebneten leise und leicht über seine breite Nase.

An der gestörten Decke Stahlstange, die oben das Periskop trägt, mich festhaltend, zwänge ich mich durch einen engen Eisenring hinunter, und siehe inmitten eines elektrisch erleuchteten Wirrwarrs von Röhren, Zylindern, Kurbeln, Drähten, Zahnrädern, Ruderketten, Manometern, Ventilstangen, Schraubengraben, Akkumulatoren, Sicherungen, Transformatoren, bekannten und unbekannten Geheimnissen. Trotz der frischen Luftzufuhr von oben liegt der Vergeruch zuerst drückend auf unserm Atem. Da ich aufrecht stehend mit dem Kopf an die drahtbespannte Decke stoße, sehe ich mich auf eine schmale mit braunem Nachschub bedeckte Seitenbank — und ganz allmählich in großen Unrissen werden mir nun die einzelnen Maschinen klar. Der junge Kommandant erklärt sein Boot. Manche allzu neugierige Frage beantwortet er mit einem lächelnden Achselzucken. Er klopft an eine Stelle: „Hier liegen die Tanks, die mit Wasser gefüllt werden, wenn das Boot untertaucht.“ Er klopft auf eine Maschine: „Diese Maschine preßt das Wasser aus den Tanks hinaus, wenn das Boot wieder in die Höhe soll.“ Er klopft in eine Ecke: „Hier produzieren wir brauchbare Luft, wenn wir zu lange unter Wasser liegen.“ Dann macht er uns die Steuerung klar: wie der Flugapparat immer einfacher wird, immer mehr den natürlichen Steuerungsmethoden des Vogels sich nähert, so das U-Boot dem des Fisches. Gleich einer Forelle hin und her, auf und ab schnell zu können, das ist das Ideal der U-Boot-Steuerung. Und in verblüffend schneller Zeit konstruieren

unsere Ingenieure das, was die Natur ihren Wesen erst durch jahrtausende lange Anpassung und Vererbung beigebracht hat.

In diesem schmalen Raum ist für getrennte Offiziers- und Mannschafträume kein Platz. Wie in der vordersten Feuerlinie des Grabenkrieges schafft hier das enge Zusammenleben in ständlicher Gefahr eine echte Arbeitsgemeinschaft. Und noch eins fiel mir auf. Das Volk schafft sich seine Helden selber, eigenwillig, so eigenartig. Es identifiziert heute die Erfolge der U-Boot-Waffe einfach mit diesen jungen, frischen Bootsführern, deren Figuren so recht für Massenliebe geeignet sind. Ein einziger Blick in das U-Boot zeigt jedoch, wieviel sichere technische Hände hier zusammenarbeiten müssen, um überhaupt die Grundlage irgend eines Erfolges zu sichern. Wie bei keiner andern Waffe ist hier jeder einzeln von unerfessbarem Werte. Neben dem nautischen Führer hat der technische Leiter hier überragende Bedeutung. Und für das betwundernde Auge tauchen hinter ihm auf all die Hunderte von technischen Präzisions-Arbeitern, die in den letzten 20 Jahren emsig und heimlich gearbeitet und von denen viele bei uns und anderswo ihre Versuche mit dem Tode begibt haben.

Wie wir in dem Bauche des grauen Fisches umherkriechen und seine Wände mit den Augen betasten — wir sehen das Schallrohr, durch das der Kommandant mit den Schiffen redet, wir sehen ein paar Gevehre hängen, wir sehen Schwimmwesten, wie sehen durch das Periskop den Horizont — aber immer löst uns der Gedanke nicht los an die schwerste Stunde dieser kleinen Boote — immer schwebt durch diesen engen Raum der schwarze Gedanke an den Tod. Vielleicht ist die Rechnung falsch. Vielleicht ist der Sturmangriff eines einfachen Russetiers nach sechs Stunden Trommelfeuer „gefährlicher“ als eine U-Bootfahrt in die Trifflinger See. Dennoch — wir blicken auf diese U-Boot-Matrosen, die da jetzt an den Licht- und Luft-Maschinen herumputzen, mit besonders liebevollen und sorgvollen Gedanken. Ein 28-Zentimeter-Geschütz ist schließlich daselbst wunder wie dieser graue Fisch. Aber über diesem grauen Fisch und seinen Leuten liegt das Unheimliche, das Rätselhafte alles Neuen, das wir noch nicht ganz begriffen haben.

Wir sind gerade beim Periskop und schauen über dies lange, verschiebbare Stiel-Ruge, dessen Verlust auch zumeist das Ende des Bootes bedeutet — als sich plötzlich oben im

Reformen im Zeichen des Säbels.

Der Vloed der liberalen und gemäßigten Parteien, der in der Duma eine starke Mehrheit umfaßt, hat folgendes Programm aufgestellt: 1. Bildung einer geeinigten Regierung aus Persönlichkeiten, die das Vertrauen des Landes genießen; 2. Erneuerung des Personals der Provinzverwaltungen; 3. drastische Befolgung einer Politik, um die Einigkeit zwischen den Nationalitäten und die Streitigkeiten zwischen den Nationalitäten und Klassen im Reich zu unterdrücken; 4. Befreiung und Wiedereinsetzung in ihre Rechte von wegen politischer und religiöser Gründe bestraften; 5. sofortige Prüfung einer Autonomie Polens; 6. Aufhebung der Aufenthaltszonen der Juden; 7. eine friedliche Politik gegenüber Finnland; 8. Wiederherstellung der Kleinrussischen Arbeiterpresse; 9. Wiederherstellung der Arbeitsverbände; 10. rechtliche Gleichstellung der Bauern; 11. endgültiges Alkoholverbot.

In dieser Fassung gibt der Pariser „Temps“ das Programm wieder, und dieses von der französischen Regierung gern benutzte Blatt sagt dazu: Die Bildung eines liberalen Blocks ist kennzeichnend für die Stimmung des Landes. Rußland wolle sich von allen Fesseln befreien, die bisher einen Teil seiner Kräfte brach gelegt hätten.

Zweifelslos sind die Umstände den Plänen der russischen Liberalen sehr günstig, aber einzuwenden ist es nicht so aus, als sei der Sozialismus bereit, die Sammlung aller Volkskräfte zu anderen als rein militärischen Zwecken nutzbar zu machen. Dabei ist natürlich die Beteiligung von Liberalen an allerlei Ausschüssen unvermeidlich, vielleicht werden auch ein paar Liberale in die Regierung aufgenommen. Aber eine Meldung der „Times“ läßt deutlich genug erkennen, welchen Kurs der Zar steuern will. Die Meldung lautet:

Die Ernennung des Kriegsministers Polikowski zum Ministerpräsidenten steht nahe bevor.

Der Säbel soll regieren. Im Zeichen des Säbels steht die Reform! Dazu will die andere über Mailand einziehende, allerdings unbegabte Nachricht, daß die Heimkehr der Duma erwogen werde. Noch versucht also der Sozialismus, die Volkskräfte zur Verteidigung der eigenen Position nutzbar zu machen, zugleich aber jede wirkliche Reform zu vereiteln. Es fragt sich nur, wie lange er das Spiel noch treiben kann.

Der Zar „gruppiert“ um.

Ein Armeebefehl des Zaren vom Montag beordert die Wiedereinsetzung von acht Generalen, deren Absetzung von leitenden Kommandostellen nach der mairischen Winterschlacht durch den Großfürsten erfolgt war. Der Petersburger „Rijetich“ schreibt, daß unter dem Oberbefehl des Zaren eine nochmalige Reorganisation aller russischen Streitkräfte im Interesse einer erhöhten Schlagfertigkeit des Heeres begonnen habe.

„Vertrauensvoll“.

Unter dem 3. September teilt der russische Generalstab mit: „Am 2. Sept. in der Gegend Südwestlich Krembowa entwickelt sich unsere Offensive immer weiter. Sie führte am 7. September zu einem Erfolg, der dieselbe Bedeutung hat, wie derjenige bei Karnopol. Wir machten hier am 7. und 8. September 150 Offiziere und 1000 Soldaten zu Gefangenen, erbeuteten drei Kanonen und 86 Maschinengewehre. Unsere Verluste sind unbedeutend. Am 8. September abends zog sich der Feind eiligst zurück, von uns bis jenseits der Strupa verfolgt. Insgesamt brachte uns unser Erfolg seit dem 3. September an der gesamten Front 888 Offiziere, über 17 000 Soldaten, 14 schwere und 19 leichte Geschütze, 66 Maschinengewehre und 15 Artilleriemunitionswagen als Beute ein.“

Zur höheren Ehre des Zaren steigt also der Generalstab weiter — auf dem Papier. Zusammenfassend heißt es am Schluss der Mitteilung: „Insgesamt führen unsere Heere fest entschlossen die planmäßigen Bewegungen durch und leben vertrauensvoll der Zukunft entgegen. Die uns treu verbündete französische Armee beschließt seit 14 Tagen mit furchtbaren Festigkeit die deutsche Front.“

Ueber Baltischport.

Berlin, 10. Sept. (W. B. Amtlich.) In der Nacht vom 9. zum 10. September hat eines unserer Marineluftschiffe auf den russischen Flottenstützpunkt Baltischport und auf seine Eisenbahnanlagen eine Anzahl Bomben mit gutem Erfolg geworfen. Das Luftschiff wurde vom Gegner mehrfach wirkungslos beschossen und ist unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Freien ein lautes Rufen von Hurra und Bravo erhob. Wir kletterten schweigend hinauf und sahen von draußen ein großes Boot heranrücken. Die Besatzung stand an Deck und winkte. Am Ufer, wo sich jetzt eine ganze Reihe von U-Boot-Deutern eingefunden hatte, klatschte man in die Hände und salutierte. Das Boot mußte etwas Großes vor sich haben, denn als der Kommandant das Ufer betrat, wurde er von allen Seiten umringt und beglückwünscht. Auch er sah aus wie ein Arbeitsmann. Das einzige Glänzende an ihm war das Eisenerz auf der linken Brust. Auch er hatte eine Seefarte in der Hand. Und auch auf seiner Seefarte war die und da ein rotes Zeichen.

Jetzt erzählt der Flottenleutnant von der Schwierigkeit des modernen U-Bootkrieges, von den wütenden Kämpfen mit den zahllosen kleinen herabstürzenden englischen Fischdampfern, mit Drahthorren und Drahthorren. Er erzählt von Abenteuer, bei deren Anhören es uns eiskalt über den Rücken läuft (und von denen nach dem Kriege viel Zeit sein wird, zu berichten). Aber von einem U-Boot erzählt er eine Geschichte, die wie eine alte Sage klingt. Dem U-Boot war nämlich mitten im feindlichen Seegebiet der Bombardierung geträumert. Ohne Verbindung mit anderen deutschen Einheiten — weitab von der deutschen Küste — trieb es ziellos umher, unfähig weder über noch unter Wasser die Heimat zu erreichen. Da gelangt ihm die funktentelegraphische Verständigung einer deutschen Station. Plötzlich weiß man zu Hause, daß draußen viele hundert Seemeilen weit eines von unsern kleinen grauen Riesen hilflos treibt. Was tun? Schnellste Hilfe hat now: Kreuzer, Torpedoboot, — unmöglich. Endlich erklärt sich ein Marineschiff bereit, das Boot zu suchen. Mit Windeseile stürzt er von der Küste auf — aber die endlos leere graue Fläche, über feindliche Bordschiffe und feindliche Geschwader hinweg — bis er an der angegebenen Stelle das Boot findet. Der Flieger geht in kurzen Spiralen bis fast aufs Meer — ein paar Rufe, ein Hurra, ein paar Flieger Signale — dann wendet er langsam um — und dann folgt der graue Fisch der Spur des weißen Vogels, bis endlich beide die heimische Küste erreichen.

Dr. Adolph Roeder, Kriegsberichterstatter.

Russische Niederlagen und Sozialdemokratie.

„Rasche Töne“ (Paris) vom 1. September schreibt: Die russische Sozialdemokratie hatte schon vor dem Kriege ganz genau, daß ein Krieg alle sozialen und staatlichen Mängel Rußlands zutage bringen würde, daß der russische Imperialismus niemals siegreich sein konnte. Trotzdem war die russische Sozialdemokratie gegen den Krieg. Nicht etwa deshalb, weil wir, wie die sozialpatriotischen Entlophanten, es für moralisch ungültig hielten, daß die revolutionären Kräfte an dem militärischen Zusammenbruch ihrer Regierung ein Interesse hätten. Auch nicht aus humanitären Erwägungen, weil wir an die Schrecken des Krieges gedacht hätten.

Wir haben deshalb nicht auf den Krieg spekuliert, weil der siegreiche Staat immer gestärkt aus dem Kriege hervorgeht, es aber keine Staatsform in Europa gibt, an deren Stärkung wir ein Interesse haben.

Niederlagen im Kriege desorganisieren und demokratisieren ohne Zweifel die herrschende Reaktion, gleichzeitig aber desorganisiert der Krieg auch das ganze wirtschaftliche Leben und vor allem die Arbeiterklasse. Die Revolutionäre sind sich ferner klar darüber, daß der Krieg eine zu gewaltige Kraft in sich trägt, daß man ihm nicht nach Belieben folgen kann. Der Vloed hat seine Schuldigkeit getan.

Der russischen Sozialdemokratie lagen besonders auch noch deshalb alle abenteuerlichen Spekulationen auf den Krieg fern, weil der Krieg, wenn er auch die Revolution in sich trägt, doch auch gleichzeitig eine Lage schaffen kann, die die soziale und politische Ausnutzung eines revolutionären Sieges außerordentlich erschwert.

Jetzt ist es Sache der russischen Sozialrevolutionäre, nicht mehr zu erwägen, wie Krieg und Niederlage politisch wirken könnten, sondern jetzt müssen wir auf dem durch die russische Niederlage geschaffenen Boden handeln. Denn was auch in diesem Kriege noch kommen mag, eines kann man mit voller Ueberzeugung sagen: die russische Armee wieder herzustellen und in kurzer Zeit so zu vergrößern, daß man noch in diesem Kriege die weiteroberirdischen Pläne durchführen könnte, davon kann ernstlich überhaupt nicht mehr die Rede sein. (Das folgende ist bis auf das Wort „Katastrophe“ von der Zensur gestrichen.) Und wir wiederholen noch einmal: Die russische Sozialdemokratie hat nicht absichtlich den Boden hierfür geschaffen, sie wird aber auf dem Boden treten, den ihr die Geschichte darbietet.

Türkenkämpfe.

Konstantinopel, 10. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Das türkische Pressekontingent teilt mit: Die Engländer meinten sich alles als Verdienst an den Dardanellenkämpfen bei und wollen den Ansehen erwecken, daß nur die Söhne Englands ihr Blut an den Dardanellen vergießen und schweigen über die Verluste der Russen. Gefangene, die wir kürzlich machten, berichteten, daß die neuseeländischen und australischen Truppen bereits die Hälfte ihrer neuen Mannschäfte verloren haben, obwohl jedes Bataillon zur Auffüllung seiner Reihen bis jetzt um 1500 Mann verstärkt worden ist, das heißt, also von Grund aus neu gebildet war. Eine indische Brigade erlitt bei Sedd-ul-Bahr so starke Verluste, daß das englische Kommando die Unmöglichkeit einfiel, sie wieder herzustellen und ihre Reste bei den Ausrichtungsfeldern verwendete. Die Gefangenen berichteten auch, daß die Franzosen so furchtbare Verluste erlitten hätten, daß sich jedes der jetzigen französischen Bataillone aus den Resten von drei oder vier aufgearbeiteten Bataillonen zusammensetzte, die dreiviertel ihres Bestandes verloren hätten. Die französischen Gefangenen sagten, die französischen Truppen seien darüber entsetzt, daß die Engländer die Opfer der Franzosen verschweigen und die Neuseeländer und Australier erzählen, daß diese Anführer in ihrer Heimat lebhaft erörtert würden. In den Briefen müßte das Erscheinen darüber ausgedrückt, daß sich in den Verlustlisten von den Dardanellen kein Neuseeländer oder Australier finde.

Konstantinopel, 10. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront in den Abständen von Anaforta und Ariburnu nichts von Bedeutung. Unsere Artillerie traf das Deck eines feindlichen Torpedobootes, welches unseren linken Flügel bedrohte, sich darauf aber sofort entfernte. Unsere Truppen auf diesem Flügel besetzten einen Schützengraben, der sich der feindlichen Linie allmählich näherte und dessen Bau am 9. September beendet worden war. Unsere Küstenbatterien jagten zwei feindliche Torpedobootverfolger in die Flucht, die sich der Einfahrt der Meerenge näherten und unseren linken Flügel bedrohten. Dieselben Batterien beschossen erfolgreich die feindlichen Infanteriepositionen bei Sedd-ul-Bahr und eine feindliche Gruppe am Landungsplatz von Mortoliman und zerstörte sie.

An der Arafrafront fanden zwischen dem 2. und 7. September nördlich von Gorna vier Zusammenstöße zwischen unseren Truppen und Freiwilligen und dem Feinde statt. Unsere Truppen machten auch einen nächtlichen Überfall. Gelegentlich dieses Gefechtes wurden vier feindliche Offiziere, darunter ein Bataillonskommandeur und 100 Soldaten gefaßt, sowie 50 verwundet, auch wurden 100 Pferde gefaßt. Unsere Verluste betrugen vier Tote und neun Verwundete. Eine unserer Abteilungen ging bis in die Nähe der feindlichen Motorboote vor und zwang sie zur Flucht. Am 8. September überrollten unsere Truppen bei Kolaat und Redjin ein feindliches Karawenlager, zwangen den Feind zur Flucht, brachten alle Karawen nieder und erbeuteten das Feldtelephonmaterial. Sonst nichts Bemerkenswertes.

Militärische Vorbereitungen in Bulgarien?

Sofia, 11. Sept. (D. D. R.) Der Post- und Personenverkehr an der ungarisch-rumänischen Grenze war für einige Tage gestört. Sozialer Blätter werden, daß die in Bulgarien weilenden Mazedonier zu Übungen eingezogen werden und zwar die gedienten für drei Wochen, die ungedienten für 45 Tage. 450 Häftlinge der Internierung wurden früher als üblich zu Offizieren angeworben.

Genau, 11. Sept. (D. D. R.) In einer Unterredung, die Venizelos dem Korrespondenten der Züricher „Gazette del Popolo“ gewährte, äußerte der griechische Ministerpräsident seine unentworfene freundschaftlichen Gefühle für Nation und suchte die italienfeindlichen Rundgebungen der griechischen Presse und der Bevölkerung als unbedeutend hinzustellen. Der Korrespondent fragt aber dem Bericht eine längere, bittere Auseinandersetzung hinzu, in der er ausführlich darauf hinweist, daß leider die freundschaftlichen Worte des Ministerpräsidenten in hellem Gegensatz zum allgemeinen Geist des hellenischen Volkes und der hellenischen Presse von heute stehen. Der griechische Patriotismus sei in Italien seinen Kräften und unversöhnlich in seinen Feind und laute jeder deutschen Siegesnachricht an, nicht sei für Italien zu hoffen, bis nicht wieder eine „Grundrunda“ der öffentlichen Meinung in Griechenland eintrete, deren Benennung unter der deutschen Einflüsterung heute so weit geht, daß sogar Griechenland die ihm von seinem Erbfeind, der Türkei, drohenden Gefahren verneine.

In Montenegro ist das gesamte Ministerium zurückgetreten. Der bisherige Ministerpräsident Bulotich übernahm jedoch die Neubildung des Kabinetts. Ausleich nahm Rußland einen Wechsel in der Person des Gesandten vor. Anscheinend handelt es sich um Finanzfragen.

Abbau der Verfassung Chinas.

Präsident Yuanzhikai hat den Staatsrat zu einem Gutachten aufgefordert. Er sagt, zahlreiche Bürger hätten den Wunsch ausgedrückt, die bestehende Regierungsform zu ändern; das heißt: Yuanzhikai soll, was er in Wirklichkeit längst ist, sich zum Herrscher aufrufen lassen. Seit der Verfassungsreform vor vier Jahren hebt es ja so, daß zur Deklaration die alte Kaiserfamilie beibehalten ist, dem Kaiser ist aber keinerlei Macht geblieben, ihm obliegt nur noch die Pflicht der Ehrenbetrieung und Opferung. Träger der Autorität ist der gewählte Präsident, eben Yuanzhikai. Wenn er nun das selbstsame Verlangen eines Gutachtens stellt, so wird der Staatsrat seine Pflicht kennen. Yuanzhikai ist eine Persönlichkeit von starkem Willen. Der klägliche Zustand des Militärwesens hat ihn gehindert, sich gegen die japanische Herrschaft zur Wehr zu setzen. Jetzt will er wohl probieren, ob nicht durch Schaffung einer starken monarchischen Gewalt die Voraussetzungen für den Aufbau einer genügenden Militärmacht sich schaffen lassen. Yuanzhikai wirkt recht gut, daß dagegen heftige Opposition und vielleicht Rebellion einsetzen würde; aber wenn er sich stellt, als gehorche er nur einem Volksverlangen, hat er dann nicht von vornherein einen Teil seiner Gegner entzweit?

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die rheinisch-westfälische Zeche beider Samlung beendigte die Vorbereitungen für den Abschluß eines neuen Syndikats. Rüdorf ermahnte dringend die Bittertreibenden zum Anschluß, denn sonst komme die Zwangsgeleitschaft.

Nach dem „Secolo“ wurden alle Arbeiten an dem neuen Parlamentengebäude in Rom eingestellt, da im Sitzungssaal die Sitze für die neuen Krieger und kriegsbedingten Eingebaut werden sollen. Es hat schon mancher Bauer seiner Tochter im Heiratsgut die Wiege mitgegeben, die nie zur Verwendung kam.

In Florenz wurde ein Armeelieferant verhaftet, der 1800 Paar Schuhe mit Pappschuhen geliefert hat.

Bei Paris brach in der Cele- und Zettelfabrik Gomet in Paris ein Brand aus, welcher schnell einen großen Umfang annahm. Durch die dichten Rauchwolken wurden Paris und der nördliche Teil von Paris vernebelt. Erst in den frühen Abendstunden konnte der Brand beseitigt werden. Der Schaden ist sehr groß. Die Ursache der Brandentzündung ist unbekannt. Mehrere Feuerwehrleute erlitten Brandwunden.

Aus der Partei.

Vom internationalen sozialistischen Bureau.

Unser holländisches Parteiblatt „Het Volk“ hatte vor einigen Tagen Klage erhoben, weil es dem Genossen Gussmans offenbar unmöglich gemacht worden sei, von Brussel nach dem Haag zu kommen, um dort sein Amt als Sekretär des Internationalen Sozialistischen Bureaus wahrzunehmen. Das „Rijder Volksrecht“ übernahm diese Klage und berichtete in seiner gleichen Nummer und in der gleichen Spalte über eine Kontroverse zwischen dem italienischen Genossen Morgari und dem belgischen Genossen und Staatsminister Vandervelde. Morgari hatte bekanntlich eine Reise durch die Schweiz, durch Frankreich und England gemacht, um sich darüber zu vergewissern, ob und unter welchen Bedingungen eine Wiederherstellung der Internationale möglich sei. Bei Vandervelde hatte Morgari wenig Entgegenkommen gefunden. Dieser hatte gemeint, daß ein Zusammenkommen des Internationalen Sozialistischen Bureaus in der gegenwärtigen Zeit von keinerlei praktischem Nutzen sein könnte. Das „Rijder Volksrecht“, das sehr ausführlich über diese Vorgänge berichtet, bemerkte dazu:

„Realistisch läuft die Sache also darauf hinaus, daß das jetzige Exekutivkomitee weder das Bureau noch eine internationale Konferenz einberufen will, und deshalb vermögen wir auch nicht recht einzusehen, weshalb Gussmans im Haag so nötig sein soll.“

Uebrigens hat „Het Volk“ inzwischen längst mitgeteilt, daß seine Klage betreffend die Reisebehinderung Gussmans hinsichtlich gemindert ist. Außerdem ist wohl angebracht, hier gleich eine Behauptung richtigzustellen, die unter holländischen Parteiblättern in seiner, den Genossen Gussmans betreffende Notiz aufgestellt hat. Es war da u. a. zu lesen: Die Verlegung des Internationalen Sozialistischen Bureaus geschah auf Antrag der deutschen Partei und der deutschen Gewerkschaften. Das ist falsch. Der Antrag auf Verlegung des Internationalen Sozialistischen Bureaus nach dem Haag ist von holländischer Seite gestellt worden. Der deutsche Parteivorstand hat sich dann mit dem Antrag einverstanden erklärt.

Der holländische Genosse Troelstra.

Von dessen schwerer Erkrankung wir berichteten, ist zur Zeit nach Breda in der Schweiz gegangen. Es ist sehr zu bedauern, daß gerade in dieser schweren Zeit seine wertvolle Kraft dem internationalen Proletariat fehlt.



Eckstein

Zigaretten

Einzig in Qualität

Trusffrei

AM-ECSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

Genossen! Werbt neue Abonnenten!

Zur dritten Kriegsanleihe.

Die erste Kriegsanleihe hat nicht weniger erbracht als 4 1/2 Milliarden. Die zweite mehr als das Doppelte.

Welcher Erfolg wird der dritten beschieden sein?

In Schätzung der Summen gehen die Meinungen der Sachverständigen auseinander, aber darin stimmen alle überein, daß die Voraussetzungen für gutes Gelingen auch diesmal gegeben sind.

1) An verfügbaren Geldern und Kapitalen fehlt es nicht.

Deutschland lebt nicht mehr in der Knappheit früherer Zeiten, 21 Milliarden betragen die Einlagen bei den Sparkassen, über 15 Milliarden liegen bei Banken und Genossenschaften. Auch jetzt, nachdem Millionen von Zeichnern zweimal schon ihr Ersparnis dem Vaterlande dargebracht haben, ist Geld in Fülle vorhanden. Freilich, die 13—14 Milliarden der ersten Anleihen spielen zum großen Teile wieder mit. Fast zehlos sind sie in Deutschland verblieben. England und Frankreich zahlen, was sie aus Anleihen erlösen, an Amerika — Rußland an Amerika und Japan. Deutschland aber zahlt an tausende und abertausende einheimischer Fabriken, einheimischer Lieferanten und Arbeiter. Die Hände wechseln, aber es sind deutsche Hände, die die Milliarden erhalten haben und willig sie den neuen Anleihen dienstbar machen. Ein Kreislauf des Geldes! Und sodann: große Ausgaben fließen fort im Kriege — für Ausdehnung der Industrie, Neueinrichtungen und dergl. Die sonst hierfür verwendeten Summen suchen nach Anlage. Nicht minder auch Millionenerlöse aus dem Verkauf der Bestände und Lager. Der Ankauf der Rohstoffe ruht. So fließen auch diese Millionen nur in beständigem Maße dem Auslande zu.

2) Dank der Fülle des Geldes ist der Geldstand überaus leicht.

Es ist leichter noch als im Frühjahr und viel leichter als im vorigen Herbst. Die Sparkassen gewähren an Zinsen etwa 3 1/2 %. Die Einzahlungen auf die zweite Anleihe haben sie hinter sich und inzwischen beträchtliche Spargelder neu vereinnahmen können. Die Zinsen für Einlagen bei den Banken sind noch geringer. Für tägliches Geld 1 1/2 %. Nur solche Zinsen können die Banken vergüten, denn ihre Kassen sind überfüllt. Die Anleger empfinden dies peinlich, der Anleihe aber kommt es zugute.

3) Die Käufer der früheren Anleihen haben ein gutes Geschäft gemacht.

Wer vom Deutschen Reiche 3 % erhält und daneben schon im Kriege einen Kursgewinn zu verbuchen hat, darf zufrieden sein. Seit die bislang über Gebühr bevorzugten fremdländischen Renten schon hinsichtlich der Zinszahlung böse im Stich gelassen haben, sind die Staatsanleihen wieder in Gunst, wird namentlich die Kriegsanleihe geschätzt, die nicht im Stiche läßt und noch dazu hohe Zinsen gewährt.

4) Man weiß es im Volke: der Krieg kostet Geld und doppelt Geld, wenn jetzt doppelt so viele Soldaten im Felde stehen.

Man weiß aber auch: diese Vorsorge verbürgt uns den Sieg.

Der deutsche Krieger, der bei Tannenberg den schweren Anfang mitgemacht, brennt darauf, jetzt auch bei dem Entscheidungsschlacht mitzutun. So auch das deutsche Volk. Es hat in dangeren Tagen die Kriegskassen gefüllt. Es wird auch jetzt — und jetzt erst recht dabei sein, wo die Waffenerfolge unserer Söhne — um bescheiden zu sprechen — die Zuversicht des Gelingens gefestigt haben.

Zu den Anleihebedingungen:

Der 5prozentige Zinsfuß ist beibehalten.

Er wird auch diesmal starken Anreiz ausüben. Deutschland zahlte im Frieden 4 Prozent. Es hat für die Kriegsanleihen diesen Satz um ein Prozent erhöht. Der Versuch Englands, gleich uns mit solcher Erhöhung auszuweichen, ist mißglückt. Es mußte zuletzt seinen Friedenssatz um volle 2 Prozent erhöhen: von 2 1/2 auf 4 1/2.

Der Preis der 5prozentigen Anleihe beträgt 99, Schuldzinsentragungen kosten nur 98,80.

Der Ausgabekurs der ersten Anleihe stellte sich auf 97,50 %, der der zweiten auf 98,50 %. Die Kurse beider Anleihen haben inzwischen eine so wesentliche Erhöhung erfahren, daß der jetzt festgesetzte Kurs von 99 oder 98,80 als mäßig bezeichnet werden muß. Uebrigens genießt der Zeichner noch Zinsvorteil. Es werden ihm 5 % Stückzinsen vom Zahlungstage bis zum 1. April 1916, mit welchem Tage der Zinslauf der Anleihe beginnt, vorweg vergütet.

Vor dem Jahre 1924 ist die 5prozentige Anleihe nicht kündbar.

Die neunjährige Laufzeit dürfte für Kursgewinn erfreuliche Aussichten eröffnen.

Diese Unkündbarkeit bedeutet aber nur, daß das Reich die Anleihe bis 1924 nicht kündigen und also auch den Zinsfuß nicht herabsetzen kann. Die Inhaber der Schuldverschreibungen können natürlich über diese wie über jedes andere Wertpapier (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 30. September ab jederzeit voll bezahlen oder auch die bis zum Januar 1916 geräumig bemessenen Einzahlungstermine innehalten.

Die frühere Bestimmung, wonach Zeichnungen bis 1000 Mark voll bezahlt werden mußten, ist im Interesse der kleinen Zeichner fallen gelassen.

Reichsfinanzanweisungen gelangen nicht zur Herausgabe, für die Reichsanleihe aber ist ein Höchstbetrag der Herausgabe nicht festgelegt.

Es wird hierdurch auch diesmal der Uebelstand vermieden, daß Zeichner leer ausgehen oder sich mit geringerer Zuteilung zu begnügen haben.

Die Zeichnungen können vom 4. September bis zum 22. September, mittags 1 Uhr, vorgenommen werden.

Die Festschließung einer mehrwöchigen Frist hat sich bewährt. Jedermann hat Zeit, sich Aufklärung zu verschaffen und in Ruhe seine Zeichnung vorzubereiten. Es empfiehlt sich aber, die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage aufzuschieben.

Für Gelegenheit, die Zeichnungen anzubringen, ist wie beim letzten Male in ausgedehntestem Maße gesorgt.

Außer der Reichsbank, der königlichen Seehandlung, der Preussischen Centralgenossenschaftskasse, der königlichen Hauptbank in Nürnberg, stehen alle Banken und Bankiers, alle Sparkassen und Lebensversicherungsanstalten, alle Kreditgenossenschaften, alle Postanstalten und in Preußen alle königlichen Regierungs-Haupt- und Kreiskassen zur Verfügung.

Wer Stücke von 1000 Mark und darüber zeichnet, erhält auf Antrag Zwischenscheine.

Hiermit wird den Wünschen vieler Rechnung getragen. Technische Schwierigkeiten verbieten es, die Herausgabe von Zwischenscheinen auch auf kleinere Zeichner auszudehnen. Zum Ausgleich sollen aber kleine Zeichner bei Ausgabe der Stücke vorweg befriedigt werden.

Wenn hiernach hinsichtlich der Anleihebedingung im Wesentlichen alles beim Alten bleibt, so besteht die sichere Hoffnung, daß auch hinsichtlich der Freudigkeit und Begeisterung, mit der ganz Deutschland sich den früheren Anleihen zuwandte, alles beim Alten bleiben wird.

Wer für das Wohl des Vaterlandes sorgt, sorgt für die eigene Zukunft. In allen Fällen deckt sich der Dienst am Vaterland mit eigenem Vorteil. Hier aber macht er sich daneben noch durch hohe Zinsen ganz unmittelbar bezahlt. Darum:

Wer zeichnen kann, der zeichne!

Große und Kleine! Und jeder so viel als möglich!

Die wirtschaftliche Kraft unseres Volkes — des sollen die Feinde inne werden — hält Stand wie die Kraft unserer Heere!

Berlin, im September 1915.

Gewerkschaftshaus

Am Schwimmbad 9/10, Stoltzstr. 13/15
hält sich Freunde und Gönner bestens empfohlen.
Guter bürgerl. Mittagstisch, reichhaltige Frühstücks- u. Abendkarte
Getränke aller Art
Angenehme Aufenthaltsräume — Regalbahn — Billard.
Die amtliche Verlustliste liegt aus.

Restauration Martin Moser

17 Grosser Hirschgraben 17.
= Ausschank der Brauerei Stern. =
Flaschenbier Brauerei-Füllung.

Brauerei Kempff

Flaschenbier-Brauereifüllung.
Vorzügliche helle und dunkle Lagerbiere.

Restauration Franz Brandenstein

14 Stiftstrasse 14.
Empfehle prima Frühstück, Mittag- und Abend-
essen. Spezialität: Prima Apfelschwein, ff. Bier.
Eigene Schlachtereier.

Gasthaus Karl Dittmar

Frankfurt a. M.,
Aronprinzenstr. 48
Spezial-Ausschank: Frankfurter Bräuhaus-Bier.
Gute bürgerliche Küche. Eigene Schlachtereier.
Neu eingerichtete Fremdenzimmer. Telefon No. 7685, Amt I.

Wirtschafts-Verlegung

von Wertheimstrasse 10/14, Henninger Gasse
nach
Obermainstr. 35, P. Dehler Wwe.

Wache hiermit auf obige Veränderung aufmerksam und halte mich
den Geschäftszeiten sowie der Partei auch weiterhin bestens empfohlen
und bitte das bisherige wohlwollende Vertrauen mit auch für mein
neues Lokal gütlich übertragen zu wollen. — Zum Ausschank gelangt
Henninger Bier und bayerisches Bier.

Maß-Abteilung

Wir empfehlen in feiner Ausführung:

Herren-Anzüge . . . zu Mk. 85—120
Herren-Überzieher . . . zu Mk. 70—120
Herren-Hosen . . . zu Mk. 24—40

Uniformen jeglicher Art

zu billigen Preisen.

Lager in

Militär-Ausrüstungsstücke:

Feldgamaschen = Degen
= Helme = Handschuhe =
Regenmäntel = Gummimäntel

Allein-Verkauf

der
wasserdichten Armee-Schulzhose
für Frankfurt a. M. und Höchst a. M.

unentbehrlich im Felde

für Offiziere und Mannschaften

Gustav Carsch & Co.



LIEBESABENTAG

DER KRIEGSFÜRSORGE

FRANKFURT AM MAIN

Für nächsten Donnerstag sind erwünscht:

Wäsche, Taschentücher, feststehende Messer,
Briefpapier, Tabak, Konserven, Keks,
Patenthosenknöpfe, Zucker, Kaffee.
Für Erfrischungsgetränke: Geldspenden.

THEATERPLATZ 14.

Neu eröffnet!

Stadt. Volksbad Rödelheim

in der Arndtschule, Niddaaustr.

Wannen- u. Brausebäder

für Männer und Frauen.

Ermäßigte Badepreise bei Günterkarten.

Wannenbad mit Wäsche 30 Pfg.

Brausebad mit Seife 7 Pfg.

Fichtennadel- und Nauheimer Salzbad.

Röderberg-Brauerei

Frankfurt a. Main :: Telephon 217

sind vorzüglich und wohlbekömmlich.

|| Zu beziehen im Fass und in Flaschen ||
Brauerei-Füllung.

Restauration „Zur Erholung“

Mainzer Landstr. 275.
Schöne Vereinslokalitäten stehen
zur Verfügung. Achtungsvoll

Georg Lotz.

Apfelwein zapft

Zum scharfen Eck
Barrenstr. 11, Ecke Schloßstr.,
Jos. Stein. 0674

Damenbinden

Herren-Suspensor, verkauft billig.
Franz Heiss, Frankfurt a. M.
Neckstr. 21, 1. Berl. u. ausw.

Wm. Kress

Herd- und Ofen-
Fabrik
Eisen gießerei.

Stiftstr. 37.

